

7. Sekundärliteratur

Die Entwicklung der theoretischen Pädagogik.

Andreae, Carl

Leipzig, 1911

3 ERZIEHUNG ALS KUNST

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Es ist bekannt, wie die Herbartische Schule sich diese Schwierigkeit durch die Ausbildung des pädagogischen Taktes gelöst denkt, sofern er aus „Wiederholung und fortgesetzter Übung“ entstehen soll, und von T. Ziller¹⁾ bezeichnet wird als „Fertigkeit des Urteilens und Handelns“. Er stellt dem Takt „der bloßen Routine und des Naturalismus“ den „durch die Theorie gebildeten“ den „rationalen Takt“ entgegen, als das rechte „Mittelglied zwischen Theorie und Praxis“, und erläutert das dahin, daß „die theoretischen Überzeugungen“ zu einer solchen Beherrschung des Innern gebracht sein müssen, daß alles Handeln aus dem so „vorher bestimmten Gemütszustand“ hervorgehen muß. C. V. Stoy²⁾ knüpft an die „judiziöse“ Pädagogik Kants an und läßt „den Takt und das Maß der pädagogischen Geschicklichkeit“ auf der „Vielseitigkeit und Richtigkeit“, der durch den individuellen Fall in Gang gesetzten Reproduktionen beruhen, die „von dem Vorhandensein wohl gebauter, wohl geordneter und eben darum leicht beweglicher Gedankenreihen abhängig“ seien. — Doch dies führt zu den Wegen der pädagogischen Bildung, denen wir hier nicht weiter nachgehen wollen.

3 ERZIEHUNG ALS KUNST

Die Behauptung, Erziehung sei eine Kunst, wird in verschiedenem Sinn aufgestellt, einmal um den Satz zu

1) Ziller a. a. O. S. 38 und 39.

2) Stoy a. a. O. Ausgabe v. 1878. S. 320. „Der Takt des Geübten zeigt ein sicheres Ablaufen der richtigen Gedankenreihen, die Taktlosigkeit des Unpraktischen eine Wirksamkeit unrichtiger oder unpassender Vorstellungen, die Verlegenheit und Ratlosigkeit des Ungeübten ein Ausbleiben aller Reproduktionen.“ — „Das pädagogische Interesse, der pädagogische Verstand, der pädagogische Takt, diese drei Hauptkennzeichen eines gebildeten Erziehers ruhen auf Reproduktionen mannigfaltiger Gedanken.“ S. 343.

verneinen, die Pädagogik sei eine Wissenschaft, zum andern um dem Gedanken Ausdruck zu geben, daß sie ein Kunstwerk herzustellen habe, endlich in dem Sinne, in welchem F. A. Wolf sagt: „Wenn eine und dieselbe Sache, welche der Mühe wert ist, gut oder schlecht geschehen kann, so findet der Begriff einer Kunst statt und ebenso Künstler, d. h. praktische Menschen“ und an andrer Stelle: „In verwickelten Fällen wird ein gewöhnliches Geschäft eine Kunst.“¹⁾

Wir lassen vorerst den ersten Gesichtspunkt ganz bei Seite, um uns dem Gedanken zuzuwenden, daß es sich bei der pädagogischen Tätigkeit um ein künstlerisches Gestalten handle, gleich der Arbeit des schaffenden Künstlers. Schon H. G. Brzoska schreibt²⁾: „Als Wissenschaft allein hat die Pädagogik gar keinen oder einen sehr geringen Wert; sie erhält ihn erst in vollem Maße dadurch, daß sie durch praktische Anwendung ihrer Grundsätze als Kunst ins Leben einzugreifen strebt. Man kann die Pädagogik mit vollem Recht im strengsten Sinn des Wortes eine Kunst nennen, denn sie strebt, das Ideal menschlicher Bildsamkeit in der Wirklichkeit anschaulich darzustellen, oder, können wir sagen, sie strebt, das innere geistige Leben des Menschen, das nach dem wahren göttlichen Dasein vielseitigste, welches unsrer Kunst zur Darstellung geboten werden kann, entspre-

1) Vgl. F. A. Wolf, über Erziehung, Schule, Universität (*consilia scholastica*), zusammengest. v. W. Körte. § 2. S. 6. „Sunt rursus aliae artes, quae materia utuntur non delecta iudicio nostro, et in quam, etiam dum tractatur, natura atque adeo fors et casus dominantur, ut ars medica et oeconomica, in quibus potius ipsa ratio efficiendi spectatur, quam id, quod per eam effectum est. Atque in hac artium classe Paedagogica nobis ponenda erit“. § 3. S. 10.

2) H. G. Brzoska, Die Notwendigkeit pädagogischer Seminare auf der Universität und ihre zweckmäßige Einrichtung. Leipzig 1836. S. 83.

chend den menschlichen Idealen in der innigsten Harmonie des Charakteristischen und Schönen äußerlich anschaulich zu machen.“ T. Ziller¹⁾ spricht von einem „Hineinbilden des Ideals der Persönlichkeit in die Natur des kindlichen Geistes“ und stellt letztere in ihrer „gesetzlichen Bestimmtheit“ in Parallele mit dem von der Kunst bearbeiteten Stoff. Bei R. Lehmann²⁾ lesen wir sogar: „Wie der Bildhauer in Stein und Erz die Götterbilder wiedergibt, die ihm vor dem geistigen Auge stehen, so will der Erzieher in dem lebendigen Stoff, den ihm die junge Menschenseele darbietet, seine Ideen verwirklichen; wie der Kunstgärtner Bäume und Blumen nach seinen Zwecken zu ziehen und zu richten weiß, so will auch der Pädagoge den Lebenstrieben und Anlagen seiner Zöglinge zu seinen Zwecken Richtung und Gestalt verleihen.“

Von Alters her ist der Vergleich des Erziehers mit dem Künstler gebräuchlich; selbst die „gedrückte Lage des echten Künstlers“ und die „des wahrhaft berufenen Lehrers“ hat man neben einander gestellt und die Unbelohnbarkeit beider hervorgehoben. Nun soll das Ansprechende und mit Rücksicht auf die ideale Seite der Sache selbst das Anregende des Vergleichs keineswegs geleugnet werden. Aber er ist bei näherem Zusehen nicht nur irreführend, sondern auch unzutreffend. Um das nachzuweisen, ist es nicht nötig, sich auf eine ausführliche Erörterung über das Wesen der Kunst einzulassen, wie dies G. Thaulow³⁾ getan, man braucht sich nur an die Tatsachen zu halten.

1) Ziller a. a. O. S. 25. Zitiert sogar aus Lessings Nathan den Künstler, „der in dem hingeworfenen Blicke die göttliche Gestalt sich dachte, die er dargestellt“.

2) R. Lehmann, Erziehung und Erzieher. Berlin 1902. S. 298.

3) G. Thaulow, Erhebung der Pädagogik zur philosophischen Wissenschaft, oder Einleitung in die Philosophie der Pädagogik. Berlin 1845. S. 160—162.

Der Unterschied zwischen dem Stoff, den der Künstler und dem, den der Erzieher bearbeitet, ist fundamental. Jener läßt sich als Sache ganz nach den Intentionen des Künstlers gestalten. Er leistet nur so viel Widerstand, als nach den leicht erkennbaren Gesetzen der Materie, die er sich je nach ihrer Beschaffenheit frei wählen kann, erwarten läßt. Dem Pädagogen werden heranwachsende Menschen zugeführt. Falls er nicht etwa in der Erkenntnis der Gesetze des geistigen Lebens als mechanische alle psychologischen Rätsel gelöst sieht, wird er nie vergessen, daß er es mit Reaktionen eines immer deutlicher und bestimmter wollenden lebendigen Wesens zu tun hat, dem er helfen soll zu werden, was in ihm angelegt ist, das er aber nicht modeln und zurechtstutzen darf, wie die Bäume des Kunstgärtners „nach seinen Zwecken“. Im Stoffe des Erziehers sind die Grundzüge einer Individualität gegeben und seine Arbeit gipfelt in einer rationellen Hilfeleistung, damit sie sich ungehemmt entwickelt, allerdings nach einem ihn leitenden Ideal, das aber nicht seiner frei schaffenden Phantasie entstammt, sondern in allgemeinen Umrissen ihm vorgezeichnet, in der Ausführung ebenso abhängig ist von den inneren Angelegenheiten wie von den umgebenden Verhältnissen und dem ganzen Milieu, in das es hineinzu bilden ist und aus dem die Mittel zu entnehmen sind. Der Künstler stellt ein Idealbild dar, das er frei aus sich erzeugt hat und dessen Wert wesentlich dadurch bedingt ist, daß es eben als nur seine Schöpfung schließlich fertig vor ihm dasteht. Eine Statue, eine Symphonie sind fertige Gebilde mit den Zügen der Meister. Künstlerische Ideale werden erreicht, pädagogische niemals. Denn die pädagogische Arbeit wird nie fertig. Künstlerische Schöpfungen tragen die Züge einer künstlerischen

Individualität. Je mehr der Zögling zu einer Art von Kopie des Erziehers wird, je weniger seine ganz besondere Eigenart als solche herausgearbeitet erscheint, um so weniger erscheint das Werk des Erziehers gelungen und wo gar jenes angestrebt wird, da muß man mit Jean Paul sagen: „Gott gebe, daß es selten gelinge!“ Der Erzieher muß von seiner Arbeit bescheidener denken, er schafft nichts, er ist nur Hilfsarbeiter im Dienste von Kräften, die er um so besser regiert, je mehr er ihnen gehorcht. Indem er im Innern des Zöglings seinen eigenen Ersatz heranwachsen sieht, muß er immer mehr zurücktreten und der Gedanke ihm geläufig werden, daß günstige Umstände, das was er anstrebt, möglicherweise mehr fördern, als er selbst es vermag.

Auch Wendungen, wie die oben von Brzoska mitgeteilte, „die Erziehung als Kunst habe das innere geistige Leben des Menschen entsprechend den menschlichen Idealen in der innigsten Harmonie des Charakteristischen und Schönen äußerlich anschaulich zu machen“ müssen abgelehnt werden, wenn sich dabei auch an die *καλοκάγαθία* der Alten denken ließe. Gewiß hat die Pädagogik die engsten Beziehungen zur Kunst. Mag auch der Künstler „geboren“ werden, er bedarf doch der Erziehung und die Kunst ist ein wesentliches Element in dem Inhalt jener. Wollte man sie aber in dem zurückgewiesenen Sinne zur Kunst erheben, so wäre sie nach Bedeutung und Rang die erste aller Künste, ein Anspruch, der durch ihre Leistungen, wie hoch man sie auch einschätzen wollte, in keiner Weise gestützt werden könnte. Schon Pölit¹⁾ hatte Bedenken gegen die Verwendung des

1) Pölit, Erziehungswissenschaft. Bd. I. S. 35. — Beneke stellt die Erziehungskunst mit der Poesie und mit der Beredsamkeit in Parallele und setzt sie mit der moralischen, intellektuellen und

Titels „Erziehungskunst“, weil er zu falschen Auffassungen Anlaß gebe.

Und doch besteht gegen die erwähnte dritte Auffassung nicht nur keine begründete Einwendung, sondern wir sind berechtigt ebenso von Erziehungskunst zu reden, wie von Staatskunst, oder Kriegskunst, oder auch von der ärztlichen Kunst. Denn wo immer unvorhergesehene, komplizierte Aufgaben zu lösen sind, die sich einem eingeübten Schema mechanisch nicht einordnen lassen, sondern an die durch eine gründliche theoretisch-praktische Schulung erworbene Einsicht und Beweglichkeit des Geistes appellieren, da ist man auf dem Wege zur Kunst. Ein durch Studium und Übung erzeugtes Können, ein über korrekt-verständige Anwendung des Regelhaften hinausgehendes, durch die Idee des Ganzen geleitetes zusammenschauendes Handeln, in dem hinter der Einsicht auch das Irrationale und Intuitive zu seinem Recht kommt, — erhebt sich zur Kunst. Denkt man dabei an den Zweck der Erziehung, so darf an den Schleiermacherschen Gedanken erinnert werden, wonach alles sittliche Produzieren sich als Kunst ansehen lasse, oder auch an den Satz Hegels: „Die Pädagogik ist die Kunst, den Menschen sittlich zu machen.“ Solche Kunst kann nur das Ergebnis einer gründlichen, wissenschaftlichen Durchbildung sein. Schon vor mehr als hundert Jahren schrieb in diesem Sinne Chr. Weiß¹⁾, nachdem er die Erziehung eine Kunst genannt und behauptet hatte, daß sie wissenschaftlich behandelt werden müsse: „Kunst

ästhetischen Bildung gleich. Da sie es mit mehr elementarischen und beweglichen Gebilden zu tun habe, so seien auch die Aussichten für das Gelingen ihrer Bestrebungen günstiger. Vgl. den oben erwähnten Aufsatz in Brzoskas Zentralbibliothek. S. 55.

1) Ch. Weiß, Beiträge zur Erziehungskunst v. Chr. W. und Ernst Tillich, I. S. 8 und 181.

nenne ich in der weiteren Bedeutung die Fertigkeit, ein Gegebenes einem Zwecke gemäß zu behandeln, oder eine Idee darzustellen in einem Objekte; Wissenschaft, ebenfalls in weiterer Bedeutung, ist die systematische Erkenntnis des Gesetzes für die Kunst, oder welches ebensoviel sagt, die Kunst, sofern sie vollständig begriffen ist.“ Letzteres kommt ungefähr mit der *τέχνη* des Aristoteles überein, sofern sie „ein auf Einsicht in die Sache beruhendes Können“ bedeutet.

4 PÄDAGOGIK ALS WISSENSCHAFT

Schon die ersten Versuche, die Pädagogik wissenschaftlich zu gestalten, begegnen Widerständen verschiedener Art. So sehr man um die Wende des 18. Jahrhunderts in den gebildeten Kreisen pädagogischen Reformvorschlägen Interesse entgegenbrachte, und die Stimmung philosophischen Betrachtungen allgemeiner Art nicht ungünstig war, so ging man doch Erörterungen aus dem Wege, welche das, was jedem vertraut und gewohnt war, zum Gegenstand besonderer Untersuchung machen wollten. Gleiches treffen wir bei den Vertretern der zünftigen Erziehung, als welche die Lehrer der verschiedenen Schulgattungen in Frage kommen. Die einen wollen in der behaglichen Routine, in der sie zur Lösung ihrer Aufgaben geschickt und erfolgreich sind, nicht gestört sein; sie halten theoretische Überlegungen für unnötig, für leicht irreführend und berufen sich auf die Erfahrung. Andere behaupten, auf solche Art sei überhaupt nichts zu gewinnen. Die Pädagogik sei Sache eines angeborenen Talentes, gewissermaßen etwas Irrationales, jedenfalls nicht lehrbar. Wieder andere verhalten sich ablehnend, weil sie weder, wie sie sagen, mit hohen Worten sich über Trivialitäten belehren, noch mit fragwürdigen Beweis-